

## dradio.de

URL: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/politischesfeuilleton/658961/>

POLITISCHES FEUILLETON

17.08.2007 · 07:20 Uhr



Vater wickelt seinen Sohn (Bild: AP)

# Ferienväter

Von Florian Felix Weyh

**Es gibt Orte, an denen ist der Mann ziemlich alleine. Zum Beispiel bei sehr speziellen Filmen im Kino, in denen es um weibliche Singles geht, deren Probleme nur von Hugh Grant gelöst werden können. Viele Tage im Jahr fühlt sich der Mann aber auch auf deutschen Spielplätzen wie ein Außerirdischer.**

Die männliche Fünfprozentquote am Sandkasten dürfte Ende der Siebzigerjahre in Gestalt des "Neuen Mannes" (ja, das war der mit dem Strickzeug auf dem Schoß!) erstmals erfüllt worden sein - seither stagniert sie. Allerdings nicht zu allen Jahreszeiten. Wer dieser Sommertage einen Spielplatz besucht, wird sich über ein Publikum wundern, das den Wunschträumen unserer Familienministerin entsprungen zu sein scheint: 30, vielleicht sogar 40 Prozent der Erwachsenen sind Männer - und was für welche!

Da wäre etwa der Vater eines knapp zehnjährigen Sohnes und einer siebenjährigen Tochter. Akribisch hat er rund um die große Schaukel ein Volleyballfeld aufgezeichnet. Nun lässt er seine Kinder im Schweiß ihres Angesichts baggern, auf dass der schwere Volleyball über den Querbalken der Schaukel in 3,50 Meter Höhe fliege. (Nur am Rande: In dieser Altersgruppe wird ein Volleyballnetz gewöhnlich auf zwei Metern Höhe gespannt.) Seine Aufmunterung der rasch verzweifelnden Kinder folgt dem Prinzip "Kraft durch Hohn", das nachweislich Ergebnisse zeitigt - gewöhnlich die einer Rebellion. Eine Viertelstunde später kann man den gleichen Mann denn auch bei einer anderen Tätigkeit beobachten. Er sitzt mit seinen Kindern vor einem in den Sand gekratzten Hausgrundriss, und die anderen Spielplatzbesucher hören die Frage zu ihnen hinüberwehen: "Wie berechnet man jetzt den Rauminhalt der Zimmer?"

Gewiss, es gibt psychopathische Oberlehrertypen, denen man weder eigene noch fremde Kinder anvertrauen mag. Doch die aktuelle Häufung solcher Erlebnisse deutet auf ein ganz anderes Phänomen hin: Bei dem Manne handelte es sich um einen *Ferienvater*. Eine jener bedauerlichen Existenzen, die ein- bis zweimal im Jahr länger als ein paar Stunden mit ihren Kindern zu tun haben und diese Zeit maximal nutzen wollen - oder von ihren Frauen instruiert - nutzen *sollen*. Denn nicht immer ist es pädagogischer Überehrgeiz, der diese Männer umtreibt. Es kann sich auch um die rein mechanische Erfüllung des mütterlichen Befehls "Mach doch mal was mit deinen Kindern!" handeln. Beobachteter Fall Nummer zwei sieht ganz danach aus: Eine bezaubernde Vierjährige gibt sich alle Mühe, dem mürrischen Vater ein volles Spielplatzprogramm zu servieren. Sie kümmert sich um seine Unterhaltung, schließlich ist er der Unerfahrene vor Ort, und logischerweise folgt das ihrem Verständnis vom erfüllten Beisammensein. Der Vater jedoch begreift den Charme der Angebote nicht, am allerwenigsten den darin liegenden Spaßfaktor, von dem die Tochter mit tiefem kindlichem Ernst annimmt, dass er sein Herz so erquicken würde wie das ihre. Während der erste Ferienvater eine Schreckensvision darstellt, präsentiert der zweite ein Bild des Jammers: die Schwundstufe der Väterlichkeit, hilflos gegenüber der bedingungslosen Zuneigung des Kindes. Dritte Beobachtung: Ferienväter tun, was ihre Frauen beständig praktizieren,

überhaupt nie - nämlich reden; mit den Kindern meist nur auf Anweisungen beschränkt und mit anderen Männern gar nicht. Könnte ja sein, dass sich ein Höhergestellter oder ein Tiefergestellter oder ein Konkurrent hinter dem Nachbarvater verbirgt, weswegen man angesichts unklarer Hierarchien besser schweigt. Und vom eigenen Nachwuchs weiß man so wenig, dass man ihn auch nicht zum unerschöpflichen Dauergesprächsgegenstand erkiesen kann, wie es die Spielplatzmütter tun.

Als individueller Misstand wäre das allemal traurig, doch scheint dahinter zusätzlich ein unerquicklicher Verdacht auf: Was tun denn diese Männer außerhalb der Ferien? Richtig: Sie leiten Abteilungen, dirigieren Untergebene, üben Verantwortung aus, die soziale und kommunikative Fähigkeiten voraussetzt. Der abgeschottete Alleinarbeiter, dessen Macken niemanden stören, ist ja die Ausnahme in unserer arbeitsteiligen Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund lassen einen die Ferienväter schon ein bisschen erschauern: Ist es wirklich glaubhaft, dass sie im Berufsleben ein besseres Bild abgeben als im Umgang mit ihren Kindern? Wenn ja, müsste man sich fragen, warum sie den Wechsel vom Berufs- ins Privatleben nicht mühelos bewältigen und dort derart unbeholfen agieren. Wenn nein, hätte die Gesellschaft ein noch vitaleres Interesse daran, als bislang postuliert, diese Väter viel längere Zeit mit ihren Kindern verbringen zu lassen. Der Erziehungsprozess verläuft nämlich in zwei Richtungen - von oben nach unten und von unten nach oben. Wer nach den Ferien begriffen hat, dass er von unten oft mehr bekommt, als er von oben geben kann, ist auf dem Weg zum perfekten Vorgesetzten. Gerechterweise muss man sagen, dass das Spielplatzuniversum auch solch einsichtige Männer birgt. Sie sind fast nie in Führungspositionen tätig - sondern Freiberufler oder arbeitslos. Das erfährt man rasch, weil sie miteinander reden.



Florian Felix Weyh, Schriftsteller und freier Journalist in Berlin (Bild: Katharina Meinel)

**Florian Felix Weyh**, Schriftsteller, geboren 1963, lebt als Autor und Publizist in Berlin. Preise und Stipendien für Drama, Prosa und Essay; seit 1988 arbeitet er regelmäßig als Literaturkritiker für den Deutschlandfunk. Sein neues Buch "Die letzte Wahl - Therapien für die leidende Demokratie" erschien im August 2007 in der Anderen Bibliothek. Verstreute Texte und weitere Informationen zur Person sind auf [www.veyh.info](http://www.veyh.info) zu finden.

© 2007 Deutschlandradio